Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 8. Mai 1927 | Nummer 19

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

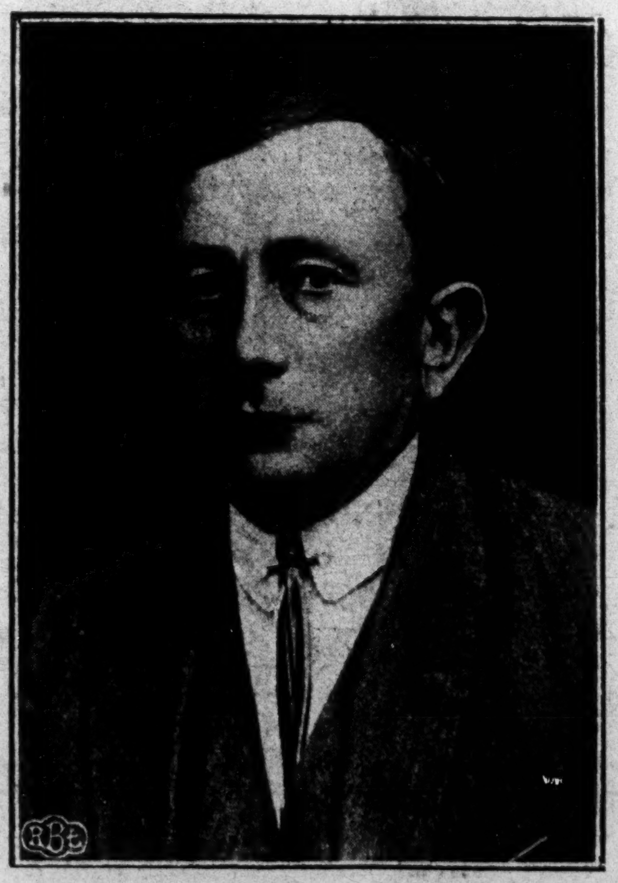
Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten

Das ist der Not Anfang.

Markus 13. 8.

Die Weissagung Jesu über die Zerstörung Jerusalems und den Untergang des jüdischen Reiches fällt in die Leidenswoche. Die aufregenden Geschehnisse dieser Woche hielten den Jüngerkreis in ihrem Bann. Der feierliche Einzug des Herrn am Palmsonntage war vor allem anderen dazu angetan, ihre erwartungsvolle Stimmung hochzuspannen. Glaubten sie doch alle felsenfest, nun sei der Tag endlich angebrochen, wo Jesus als Davidssohn sich auf Seinen angestammten Davidsthron schwingen wird und sie selbst die langgehegte Würdenträgerrolle des Reiches Israel antreten können.

Dadurch aber, daß Jesus wider alles Erwarten und zu ihrem nicht geringen Schreck, anstatt zum königlichen Thronpalaste, seine Schritte dem Tempel zuwendet, erfährt ihre hohe Begeisterung schon eine ziemlich auffallende Herabstimmung. Durch den entusiastischen Hosiannagruß der Kinder resp. der Jugend und die von dem Herrn vorgenommene Tempelreinigung hält sich ihr Hoffnungsmut noch einigermaßen auf der Höhe. Sie harren noch immer des Augenblicks, wo Er die Aufrichtung des Reiches Israel tatsächlich in Angriff nehmen wird. Da sie aber am zweiten auch dritten Tage wahrnehmen müssen, daß der Herr, anstatt Anstalt zu treffen, sich des Thrones zu bemächtigen, sich wieder mit den gewohnten Heilungen der Kranken abgibt und der Besitzergreifung der Herrscherwürde gar keine Aufmerksamkeit schenkt auch dazu wieder die Predigt vom Reiche Gottes Tag für Tag aufnimmt, da verflüchtigt sich bei ihnen die Erwartung immer mehr. Zudem konnte es ihrem Blick auch nicht entgehen, wie die feindliche Stimmung der Obersten des Volkes zunahm und wie sie Schutzmaßnahmen trafen, sich nun aufs Ganze zur Wehr zu setzen und deshalb mit allem Ernst Mordpläne schmiedeten, um Jesum, der ihnen jetzt mehr als je und von mehr als einer Seite sehr gefährlich schien, zu beseitigen. So daß das Thermometer ihrer Hoffnung fast bis zum Nullpunkte sank. Das war für die armen Jünger auf solch frohen Palmsonntagstag eine schlimme Lage geworden. Aber es sollte noch viel schlimmer kommen als sie ahnten. Eines Tages, es



A. Sommerfeld, Missionar in Sniatyn-Augustdorf, Kleinpolen.

mochte wohl am Mittwoch gewesen sein, beim Hinausgehen aus der Stadt, richtet einer von den Jüngern die Aufmerksamkeit des Herrn auf den Tempel und spricht seine Bewunderung aus über die Herrlichkeit und die Pracht desselben. Ihn mochte wohl die stille Absicht dabei geleitet haben, den Herrn für das Heiligtum zu interessieren und womöglich Ihn zu bewegen, die Drohung rückgängig zu machen, daß das Haus wüste gelassen werden soll. Doch anstatt dessen müssen die Jünger mit Entsetzen hören, daß von dem schönen Tempel infolge der Sünde der jüdischen Obersten bis zu den Untersten nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll. Der Tempel samt der sündigen Stadt soll mit dem Erdboden gleich gemacht werden. Diese Erklärung Jesu hat ihre Herzen tief erschüttert. War die Luft schon ohnehin sehr schwül für sie, so wurden sie jetzt in eine geradezu beängstigende Atmosphäre versetzt. Daher konnten sie sich nicht beruhigen, sie mußten darüber Näheres wissen. Den Zeitpunkt der Katastrophe wollten sie erfahren und die vorgehenden Merkmale kennen lernen. Die passende Gelegenheit zu der brennenden Frage kam, als Jesus, von der Tagesarbeit ermüdet, auf dem Oelberge saß, gegenüber dem Tempel, von wo aus auch Jerusalem wie in einem Panorama überschaut werden konnte. Vier Jünger: Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas, treten an Ihn heran und bitten, Er möchte doch sagen, wann das alles geschehen soll und welches das Zeichen sein wird, wann das alles vollendet soll werden.

Wie immer so gibt der Herr auch jetzt nicht genau und direkt Tag und Stunde an, aber nennt ihnen die Ereignisse, die der Zerstörung vorangehen werden. Geistliche Ereignisse, Naturereignisse und politische Ereignisse, wie sie dem Kommen des Herrn vorangehen werden, soll auch der Zerstörung Jerusalems vorangehen.

Nicht lange erfreute sich die neutestamentliche Gemeinde Gottes der einheitlichen ungetrübten Glaubensruhe. In den 40 Jahren, von der Himmelfahrt bis zur Zerstörung Jerusalems, erheben schon allerlei Kräfte der Bosheit und Verführungskünste ihr Haupt. Beim Lesen der apostolischen Briefe, die ungefähr 5–10 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben wurden, finden wir, daß sie voll von Warnungen und Klagen über falsche Propheten, Verführer und allerlei antichristischer Strömungen sind, von denen die jungfräulichen Gemeinden schon heimgesucht wurden. Johannes empfiehlt, die Geister genau zu prüfen und auf die inhaltliche Echtheit ihrer Predigten und Lehren acht zu haben, ob sie Christum, den Sohn Gottes, anpreisen, oder sich selbst als Christusse ausgeben. Als weiteres Merkmal nennt der Herr Krieg und Kriegsgeschrei. Durch Krieg wurde Jerusalem zerstört und das Land verheret. Dieses kam nicht über Nacht im Handumdrehen, sondern hatte seine vorlaufende Geschichte. Von der Empörung der Juden, die das römische Joch abschütteln wollten, hörten die Christen viel und lange vorher. Auch von teurer Zeit wußte man, die über den ganzen Erdkreis kommen sollte. Sie wurde von Agabus prophezeit und unter dem Kaiser Claudius trat sie ein. Apg. 11, 28. Wenn heute auffallend viel Erdbeben als Zeichen vor der baldigen Zukunft Jesu zu verzeichnen sind, so waren auch zu jener Zeit hin und wieder welche.

Das alles, so schrecklich es war, war aber nicht die eigentliche Not in ihrer ganzen Schwere, sondern erst ihr Anfang. Der Schwerpunkt der Not selbst kam mit der Belagerung Jerusalems durch die römischen Heere. Laut den geschichtlichen Berichten war die Not so groß, daß Mütter ihre eigenen Kinder vor Hunger verzehrt haben. Mehr als eine Million und hunderttausend Juden kamen um und 95000 kamen in die Gefangenschaft, und Jerusalem wie auch der Tempel wurden der Erde gleichgemacht. Die Gläubigen aber, eingedenk der Warnung Jesu, flohen und wurden gerettet. Matth. 24, 16–18.

Nun galt das, was der Herr den Jüngern damals sagte, wie wir aus den andern Evangelien ersehen, nicht bloß für den Untergang Jerusalems, sondern gilt heute noch für die Zeit des Wiederkommens Jesu. Da wir die Zeichen alle auch jetzt überhäufig haben: nämlich Krieg und Kriegsgeschrei, falsche Propheten und falsche Lehren, wie auch große und viele Erdbeben, so merken wir, daß das Kommen des Herrn nahe bevorsteht. Daher bitte ich alle lieben Gottes-Kinder, mit ihrem Christentum und ihrer Jesusnachfolge es recht ernst zu nehmen, einen heiligen Lebenswandel zu führen, für die Mission und Rettung der Gott entfremdeten und unbekehrten Menschen betend und gebend einzutreten und in allen Stücken sich zu bewahren als solche, die auf ihren

Herrn warten. Damit, wenn die endgültige Not und die letzten Verfolgungen eintreten, wir als kluge Knechte und Mägde des Herrn befunden werden, zu den auserwählten Gottes nehören und unsern glorreichen Herrn und König Jesum Christum freudig empfangen, wenn Er kommt!

Wie wird das Herz dann springen, wenn Jesus kommt!

Wie wird der Mund dann singen, wenn Jesus kommt!

Ja, Amen. Komm Herr Jesu!

Mit herzlichem Liebesgruß an alle Kinder Gottes. F. Brauer. Łódź, Nawrot 26.

Blick nach oben.

Wie sinken rings die Schatten
Der Nacht auf alle Welt,
Obschon die Sichern, Satten
Sie glauben lichterhellt.

Bald, rufen Scheinpropheten,
Ersteht ein junger Tag;
Verkündet mit Drometen
Den großen Stundenschlag!

So wiegen böse Geister
Die Welt in falsche Ruh,
Und aller Lüge Meister
Lacht lügenfroh dazu.

Ihr aber, die ihr trauet
Dem wahren Licht des Herrn,
Erhebt das Haupt und schauet
Nach Christ, dem Morgenstern.

Je tiefer, nachtversunken
Die sündenmorsche Zeit,
Je schönre Morgenfunken
Verheißen Herrlichkeit.

Es muß ja also gehen,
Wie es die Schrift verheißt;
Dort Fallen, hier Erstehen,
Dort Trug, hier Heilger Geist.

Wer Jesum nicht will haben,
Den Barabas erkor,
Der wird sich auch nicht laben
Und steigt nie hoch empor.

Er kommt! Mit den Gerechten
Erscheint Er voller Pracht,
Dann ist ob allen Nächten
Der Morgenstern erwacht.

Ernst Schreiner.

An die deutschsprechenden Baptisten der Welt.

Das Allgemeine Missionskomitee, das sämtliche Missionsangelegenheiten der deutschen Baptistengemeinden der Vereinigten Staaten und Canada leitet, grüßt aufs herzlichste die deutschredenden Baptisten, die hin und her wohnen in Deutschland, in den Vereinigten Staaten und Canada, in Rußland, Polen, Ungarn, der Schweiz, Oesterreich, Tschecho-Slovakei, Jugoslavien, Rumänien, Litauen, Lettland, Estland, Brasilien und Argentinien (Südamerika) Australien und Südafrika.

Obwohl wir so weit in entfernten Weltteilen zerstreut wohnen, so bilden wir doch eine Einheit, denn auch an uns verwirklicht sich Pauli Wort Epheser 4, 3—7 „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen. Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi." Außer dieser tiefen „Einigkeit im Geist" haben wir doch noch manche edle Lebensgüter gemeinsam. Wir stehen deshalb einander auch viel näher als anderen Gotteskindern. Durch Abstammung sind wir einander sprachlich verwandt, wenn auch bei solchen, die in Ländern wohnen, wo Deutsch nicht die Landessprache ist, diese Sprachverwandtschaft sehr rasch zurücktritt. Unsere Väter in Christo haben uns nicht nur das Evangelium übertragen, sondern auch ihr eigenes Verständnis des Heils nach Inhalt und Betonung. Man darf doch wohl mit Recht behaupten, daß deutsche Baptistengemeinden in aller Welt ihr besonderes Gepräge haben, sodaß sie sich durch die Aeußerungen des innewohnenden Geistes von anderen Baptistengemeinden unterscheiden.

Neuerdings sind die deutschen Baptisten von Amerika tief erfaßt worden von der Ueberzeugung, daß wir einer geistlichen Neubelebung bedürfen. Ohne geringschätzig über das geistliche Leben unserer Geschwister in anderen Weltteilen zu urteilen, wagen wir es doch auszusprechen, daß vielleicht unsere entfernt wohnenden Geschwister dasselbe Bedürfnis empfinden werden. Wir würden uns freuen, wenn in unser aller Herzen ein heißes Verlangen nach

einer solchen Erquickungszeit erweckt würde. Wir stellen uns die ersehnte geistliche Neubelebung vor als eine Erquickungszeit vom Angesicht des Herrn; als ein Wehen des Odems Gottes über das Feld der Totengebeine; als einen Gnadenregen aus dem oberen Heiligtum über die dürren, öden Gefilde; als einen reichlichen Ausguß des heiligen Geistes; als ein kräftiges Eingreifen Gottes in unsere Gemeinde- und Lebensverhältnisse.

Das Verlangen nach einer geistlichen Neubelebung ist in uns erweckt worden, als wir mit erleuchteten Augen manche der Schäden an unserem Gemeindeleben wahrnahmen. Obwohl wir uns in verschiedenen Ländern befinden und unsere Lebensverhältnisse derart sein mögen, daß wir Einflüssen ausgesetzt sind, die in ihren Wirkungen weit auseinander gehen, so mögen dennoch die weit zerstreuten deutschredenden Baptistengemeinden eine wirkliche Gemeinschaft miteinander haben in den Schäden, die wir mit betrübtem Herzen zugeben müssen. Ueberall, wo immer wir auch leben mögen, beeinflußt uns derselbe Zeit- und Weltgeist. Unser christliches Denken und Leben mag sich zwar in Unwesentlichem unterscheiden, doch im wahren Wesen sind wir eins. Wir leiden eben an den Zeiterscheinungen. Wir beschränken uns auf drei Gemeinschaftsschäden, die alle von fundamentaler Natur sind und die viele andere Gebrechen zur Folge haben.

1. Wir haben, wie die Gemeinde zu Ephesus, eine Abnahme zu verzeichnen in der ersten Liebe.

2. Wir beanspruchen, wie die Gemeinde zu Sardes, mehr geistliches Leben zu besitzen, als wir tatsächlich haben.

3. Wir sind, wie die Gemeinde zu Laodicea, von der Seuche der geistlichen Lauheit befallen worden.

Gott selbst hat die Ueberzeugung in uns gewirkt, daß wir die geistliche Neubelebung nur erleben werden, wenn Er sie uns aus Gnaden schenkt. Niemand unter uns kann sie herbeiführen. Ohne Zweifel wird Er sie nicht geben ohne unsere Mitwirkung. Wir ahnen aber nicht, wie sich die Neubelebung einstellen wird. Das überlassen wir Ihm. Wir stellen uns Ihm zur Verfügung für irgend einen Auftrag, den Er uns geben mag.

Wir laden unsere weit zerstreuten Mitverbundenen ein zur Beteiligung an dem Gebetsbund für eine geistliche Neubelebung. In dem Bewußtsein unserer Ohnmacht klammern wir uns umso fester an seine Verheißung, in der Er verspricht, die größeren Werke selbst zu verrichten auf unser gläubiges Bitten. Er sagt Johannes 14, 12–14: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue und wird größere denn diese tun, denn ich gehe zum Vater, und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun."

Gebetsbund für eine geistliche Neubelebung.

Im Glauben an Jesus Christus, gestützt auf sein Wort Joh. 14, 12–14, will ich ohne Unterlaß im Namen Jesu bitten für eine geistliche Neubelebung. Meine Teilhaberschaft an dieser Gebetsgemeinschaft bezeuge ich durch meine Namensunterschrift

Name ....

Adresse ....

Gemeinde ....

Es haben schon mehr als 3000 unserer Geschwister die vorstehende Karte unterzeichnet als Mitbeteiligte an diesem Gebetsbund. In allen Gemeinden finden sich solche Geschwister, die bereit sind mitzubeten, doch sich verhindert fühlen, eine solche Karte zu unterschreiben. Vor dem Gnadenthron werden alle Beter offenbar. Wichtiger als die Namensunterschrift ist das tatsächliche Beten. Da es zur gegenseitigen Ermutigung gereicht zu erfahren, wie viele sich dem Gebetsbund anschließen, so veröffentlichen wir wöchentlich im Sendboten die Zahl ohne Namensangabe der Beteiligten aus den verschiedenen Gemeinden. Wenn dieser Plan dem Empfinden der Geschwister in anderen Ländern nicht widerspricht, so können wir denselben aus unserer Erfahrung aufs wärmste empfehlen. Es wird uns große Freude machen zu erfahren, daß sehr viele in anderen Ländern sich dem Gebetsbund für eine geistliche Neubelebung freiwillig und von ganzem Herzen anschließen. Wir möchten sehr gern im Verwalten unseres heiligen Priestertums einen reichen Segen erflehen für Gottes Volk auf

Erden, aber im besonderen für die deutschredenden Baptisten der Welt.

Bei der Jahresversammlung des Allgemeinen Missionskomitees Forest Park, Illinois, U. S. A. den 5. April 1927.

William Kuhn
Allgemeiner Missionssekretär.

Wie sollen wir uns zur Glaubensheilung stellen?

Gott opfert sehr häufig den Leib dem Wachstum des inneren Menschen. Von letzterem hängt in dieser Frage viel ab. Wenn du es gelernt hast, im Sieg zu wandeln, wenn du Schmerzen ertragen und aushalten kannst, und es ist um deines Dienstes willen unumgänglich notwendig, von irgendeinem Angriff auf deinen Körper befreit zu werden, dann darfst du auf diesem Boden Heilung und Befreiung von Gott nehmen. Ich persönlich habe die Erfahrung gemacht, daß ich nie um meines eigenen Behagens willen eine leibliche Heilung ergreifen durfte, z. B. weil ich Schmerzen los sein wollte, oder gerne irgend etwas unternommen hätte, was nur mich selber betraf.

Wo das Kreuz nicht ein sehr tiefes Werk getan hat, werden die Menschen oft eng und fanatisch in ihren Ansichten und Lehren über Glaubensheilung. Gläubige müssen vor allem ihr Gekreuzigtsein mit Christus in sehr tiefer Weise erfahren, denn das Kreuz bringt die „alte Kreatur" mit ihren Plänen und Wünschen, ihrer Energie und ihren Zielen in den Tod, und teilt uns den Geist und die Gesinnung mit, die nur noch den Willen des Herrn begehrt. Und dann werden wir nicht länger darauf bestehen, daß Gott nur auf eine gewisse Weise mit uns verfahre. Wir werden Ihm — in Ehrfurcht gesagt — freie Hand lassen in Seinen Führungen mit uns selbst und mit anderen. Und wenn wir sehen, daß eine Seele nicht imstande dazu ist, an eine Heilung ohne den Gebrauch von Mitteln zu glauben, dann werden wir nicht diese Seele über ihren Entwicklungsgrad hinausschieben und pressen, sondern versuchen, mit Gott zusammen zu wirken, welcher barmherzig und sehr geduldig mit Seinen Kindern ist.

Aber ich habe — das muß ich klar betonen — entdeckt, daß ich alles, was ich für meinen Dienst nötig hatte, von Gott nehmen konnte, sowohl die körperliche wie die geistliche Kraft. Wenn es sich um Seine Sache handelte, konnte ich immer Seines Willens gewiß sein, und Er hat mich niemals enttäuscht. Aber es dauert oft viele Jahre, bis Gott uns dahin gebracht hat, daß wir in jeder Prüfung, zu jeder Zeit, unter allen Umständen nie etwas anderes wollen, als Seinen Willen. Wenn Er uns mit unendlicher Geduld soweit erzogen hat, und uns nicht mehr Zügel anzulegen braucht, um uns auf dem rechten Wege zu erhalten, dann kann Er anfangen, uns zu offenbaren, was das vollendete Werk auf Golgatha alles für uns in sich schließt, und wir werden entdecken, daß wir durch die Vereinigung mit Christus Leben und Heilung für Leib und Seele haben.

Alles, was mir je von Gott zuteil geworden ist, wurde mir durch ein tieferes Erfassen der Bedeutung des Kreuzes und unserer Gleichgestaltung mit Christus in Seinem Tode. Jesaias sagt: „Durch Seine Wunden sind wir geheilet." Ich konnte lange nicht verstehen, wieso, bis ich eines Tages eine andere Uebersetzung des Hebräischen zu Gesicht bekam, welche ungefähr folgendermaßen lautete: „In Seinen geheilten Wunden ist Heilung für uns." Und da erkannte ich, daß Christus mit großen, tiefen, klaffenden Wunden zu Grabe getragen wurde, und als Er auferstand, da waren sie alle zugeheilt. Und wodurch? Durch das Auferstehungsleben, welches Ihn von den Toten erstehen ließ, durch den Geist des Vaters.

Und dann verstand ich, daß ebenso, wie wir mit Ihm gekreuzigt wurden und an Seinem Sieg über Sünde und Satan teilhaben, so kann, wenn wir in noch tieferem Sinne mit Ihm gekreuzigt sind, und auf dem Siegesboden über Sünde und Satan stehen, das Leben Jesu, welches der Heilige Geist uns mitteilt, die zerbrochenen und erschöpften Leiber aller derer heilen, die im Glauben ihre Gleichgestaltung und Vereinigung mit Ihm festhalten. Ebenso wie das göttliche Leben die klaffenden Wunden des Herrn heilte, so wird dieses selbe Leben, indem ich in Seinem Tode mit Ihm vereint bleibe, meinen zerbrochenen Leib heilen und für Seinen Dienst aufrichten. Dies geschieht durch das Einswerden mit Ihm in Seinem Tode und die Aneignung Seines Auferstehungslebens.

Aber in der Praxis, im Umgang mit einzelnen Seelen, kann man die Frage der

Glaubensheilung nicht mit ein paar Worten erschöpfen. Tatsächlich ist durch das vollendete Werk auf Golgatha für jeden Gläubigen die Kraft des Auferstehungslebens erworben worden, aber der Heilige Geist muß sie an dem Einzelnen anwenden. Du sollst nicht nachmachen, was ein anderer tut, oder genau so sein wie der und der. Du mußt Gott bitten, dir zu zeigen, was Sein Wille für dich persönlich ist, auf der Entwicklungsstufe, auf der du heute stehst. Was in einem Stadium das richtige für dich ist, das ist es vielleicht in einem anderen nicht mehr. Gott wirkt vom Mittelpunkt aus von innen nach außen. Zuerst muß es im Herzen stimmen, und muß der Sieg über Sünde und Satan gelernt sein. Wenn dein Wille noch nicht völlig mit Gottes Willen einsgeworden ist, dann mag körperliche Heilung deinen Eigenwillen stärken, und sogar deine geistliche Entwicklung in Christi Bild aufhalten. Gott weiß, was Er dir geben kann, ohne dir zu schaden. Und wir müssen es Ihm erlauben, mit allen Seinen Kindern so zu verfahren, wie gerade sie es in ihren besonderen Umständen nötig haben. Es ist deshalb verkehrt, wenn ein Gläubiger dem anderen einen „Segen" aufzudrängen sucht, für den derselbe vielleicht noch gar nicht reif ist. Erzwungener Fortschritt gibt in Wahrheit dem Feinde eine Gelegenheit, irre zu leiten, denn solche, die von anderen angetrieben, vorwärts stürmen, können nachher nicht allein stehen, oder durchhalten, wenn Prüfungen ihre angemaßte Stelung erschüttern.

Auch in diesen Dingen heißt es: „Hände weg" von den anderen Seelen, und vor allem gilt es, niemanden zu richten, der noch nicht das ergreifen kann, was wir selber haben. Wir befinden uns sämtlich auf verschiedenen Entwicklungsstufen, und jede Stufe hat ihr besonderes Maß von Kraft.

Statt zu einer anderen Seele zu sagen: „Du tust sehr unrecht, wenn du Gott nicht zutraust, daß Er dich heilen wird", bitte Gott, der Seele zu zeigen, was Sein Wille für sie ist, so wie sie heute steht, und Er wird sie sanft weiter führen, wie die Lilien sich immer völliger erschließen. Die Hauptsache ist, durch nichts in Unfreiheit zu geraten. Laß dein Verlangen, in geistlichen Dingen weiter zu kommen, dich nie in Unruhe oder Gebundenheit bringen. Der Herr hat darauf hingewiesen, daß die Lilien sich nicht um ihr Wachstum sorgen. Laß alle Wahrheiten sich in dein Herz und in deinen Sinn senken, und dann laß sie keimen, wie Gott das Wachstum gibt.

(Der Überwinder.)

Gemeinde und Prediger.

Auf das Verhältnis beider kommt sehr viel an. Nur zu oft müssen wir sehen, daß mancher Prediger, der mit Posaunen und Trompeten von seiner Gemeinde empfangen wurde, den sie nicht genug ehren und erheben konnte, nur zu bald ohne Sang und Klang sich verabschieden muß, und einzelne Mitglieder ihm alles andere nur keinen Segen auf den Weg wünschen. Die Reichsgottessache erleidet durch solche Ereignisse, keinen Aufbau und Spöttern bieten solche Episoden Wasser auf ihre Mühlen. Wie die Gemeinde so auch der Prediger sind von falschen Voraussetzungen ausgegangen, beide sind unangenehm enttäuscht, worden. Ich finde es nicht für überflüssig, daß dieser Punkt in unserer Zeitschrift berührt wird, weil die traurigen Folgen solcher Mißverständnisse die gesunde Entwicklung unserer Gemeinden unterbinden.

Gemeinden ohne Prediger können sich nicht gesund entwickeln. Das Wachstum der Erkenntnis und des daraus entspringenden geistlichen Lebens ist an die Wortverkündigung gebunden. Gemeinden, die längere Zeit predigerlos bleiben, bekommen ein eigenartiges Gepräge, welches ihnen von einzelnen Personen aufgeprägt wird. Sie unterlaufen leicht der Gefahr der Verknöcherung (Offb. 3); die Form des geistlichen Lebens ist da, aber das Leben selbst fehlt. Die Missionstätigkeit kann sich nicht systematisch entwickeln. Wie man auch mit einem Wagen ohne Deichsel fahren kann, so kann eine Gemeinde wohl ohne Prediger existieren, nur im „Wie" liegt der Unterschied. Also die Gemeinde kann den Prediger nicht entbehren, denn die Aufgabe des Predigers kann nur vom Prediger erfüllt werden. Die folgenschweren Mißverständnisse entstehen nur aus einer falschen Auffassung von den gegenseitigen Pflichten und Rechten. Wir wollen zunächst feststellen, was eine Gemeinde von ihrem Prediger erwarten und welche Ansprüche ein Prediger an seine Gemeinde stellen darf.

Die Gemeinde darf unter allen Umständen erwarten, daß der Prediger ein Botschafter

Gottes für arme verlorene Sünder ist und daß seine Botschaft nicht unfruchtbar bleibt, daß sich Menschen unter seiner Wirksamkeit bekehren. Gerade die Bekehrung der Sünder beglaubigt die göttliche Sendung des Predigers. Auf Noahs fruchtlose Arbeit braucht sich kein Botschafter Gottes zu seiner Entschuldigung berufen. Wenn die Bekehrungen aufhören, dann hören die Gemeinden auf zu existieren; denn wir haben keinen natürlichen Nachwuchs. Gott sorgt, daß die Gemeinden nicht aussterben, er gibt Zion Wächter, die hineinrufen in die dunkle Sünderwelt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!" Aller Gottesdienste letzter Zweck ist, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Nicht viele Wolken, sondern Regen braucht die Gemeinde. Nicht große Versammlungen erstreben wir, sondern Versammlungen, wo der Geist Gottes wehen und Sünder zu Jesu bringen kann. Wie soll jemand von Gott gesandt sein, der nicht Seelen zum Kreuze bringt?

Die Gemeinde darf erwarten, daß sie durch die Verkündigung des göttlichen Wortes im Wachstum gefördert wird, daß die Erkenntnis des göttlichen Willens und der Wandel in der Heiligung bei allen Gläubigen zunehme. Eine Entwicklung des geistlichen Lebens, besonders bei der Jugend, will die Gemeinde wahrnehmen. Sie erwartet, daß die Verbundenheit unter den Geschwistern fester und stärker werde, daß alle hinanwachsen zur Vollkommenheit. Jedes Glied der Gemeinde hat ein Recht, im Hause Gottes die Aue zu finden, wo seine Seele Leben trinkt und Jesu in die Arme sinkt. Der Prediger soll den Tisch der Gemeinde reichlich decken, damit niemand ungegessen aus dem Hause Gottes gehen braucht.

Die Gemeinde darf erwarten, daß der Prediger nie seine göttliche Sendung und seinen Auftrag vergißt. Der Prediger muß für die Wahrheit einstehen und es wagen Tag und Nacht unablässig die Rechte des Herrn zu verkündigen. Nicht bei dem kleinsten Hindernis vom Gehen reden, er darf nur gehen, wenn Gott ihn in eine andre Arbeit ruft. Wenn er sieht, daß seine Arbeit vergeblich ist, daß sich keine Sünder mehr bekehren, daß das geistliche Leben der Gemeinde zurückgeht, daß er keinen Einfluß auf seine Gemeindeglieder hat, dann hat er darin immer ein Zeichen zu erblicken, daß seine Arbeit bald getan ist an diesem Ort und er sich ernstlich fragen soll, ob er noch der Mann für diesen Ort ist.

Die Gemeinde darf erwarten, daß das Leben des Predigers sich mit der Würde eines Boten Gottes verträgt. Die geheiligte Persönlichkeit hört man nicht allein, sondern sieht sie auch in ihren Taten. Paulus sagt: „Welches ihr gesehen und gehört habt von mir, das tut". Phil. 4, 9. Ein frommer Prediger hat den größten Einfluß auf seine Umgebung. Was der Welt Respekt vor einem Prediger gibt ist nichts anderes als seine Frömmigkeit. Ein Prediger ohne Frömmigkeit ist eine Unmöglichkeit. Nicht das äußerliche Priesterkleid kennzeichnet den Knecht Gottes, sondern seine göttliche Gesinnung.

Die Gemeinde erwartet, daß der Prediger eine hohe Auffassung von seinem Amt habe und daß ihm die nötige Ausrüstung des Geistes nicht fehle. Obwohl gerade die Rednergabe bei einem Prediger so recht in's Gewicht fällt, so macht sie doch noch nicht allein den Prediger aus. Wo der Geist der Rede fehlt, da artet sie zu einem Geschwätz aus. Worte sind nur Kleider für Gedanken. Wolken tragen in sich den Regen. So müssen Worte in sich Gedanken und zwar tiefe Gedanken haben. Nicht der Blitz, sondern der Donner schlägt ein. Was die Rede von der Rede unterscheidet sind die in ihr enthaltenen Gedanken. Die Gemeinde erwartet, daß es regnen soll aus der Rede des Predigers, daß die Rede einschlagen soll. Wie oft muß sie jedoch erfahren, daß durch lautes Schreien und wildes Gebahren die Geistesarmut verdeckt werden soll. Geistreich kann der Mensch nur durch Umgang und Studium werden. So erwartet die Gemeinde, daß ihr Prediger durch Studium und Gebetsumgang Gedanken bekommt, die der Verkündigung wert sind. Der Prediger muß Zeit haben, sich vorzubereiten auf die zu verkündigende Wahrheit. Die Gemeinde hat ein Recht eine gut vorbereitete und gut vorgetragene Predigt zu hören, wodurch die Einzelnen angeregt werden, Fortschritte im geistlichen Leben zu machen.

Die Gemeinde darf von ihrem Prediger erwarten, daß er ein priesterliches Herz habe. Der Prediger muß seine Gemeinde kennen. In den Häusern der Gemeinde darf er kein Gast, sondern muß ein Hausgenosse sein, der mit dem Charakter des Einzelnen und seinen Schwierigkeiten bekannt ist. Der Prediger, der nur von der Kanzel aus mit seinen Gemeindegliedern verkehrt, wird wenig Einfluß auf die Einzelnen haben, denn sie werden ihm fremd

sein und bleiben. Was die Gemeindeglieder lebendig macht, ist der Verkehr des Predigers mit ihnen. Nur auf diese Weise kann er als Priester walten, kann ermahnen, kann trösten, kann raten und helfen. Der Prediger, welcher meint, er könne eine Gemeinde ohne Hausbesuche pflegen, der hat seinen Beruf verfehlt. Er kann vielleicht, wenn er ein guter Redner ist, einen guten kirchlichen Pastor abgeben, aber eine Baptistengemeinde stellt andre Ansprüche an ihren Prediger, sie kann und wird sich ohne regelrechte Hausbesuche nie zufrieden geben. Der priesterliche Umgang durch Hausbesuche macht den Prediger mit den Kämpfen und dem Alltagsleben seiner Pflegebefohlenen bekannt, gibt ihm den Kommentar und die Gleichnisse zur lebensvollen Predigt. Dieser Umgang bewahrt den Prediger davor, über die Köpfe seiner Gemeinde hinweg zu predigen. Darum erwartet die Gemeinde die Hausbesuche des Predigers. Hier liegt auch die häufigste Ursache der verschiedensten Mißverständnisse. Man versteht einander nicht mehr. Die Gemeinde erwartet, daß der Prediger Teilnahme zeige den Einzelnen. Nicht geht das verlorene Schaf dem Hirten nach, sondern der Hirte sucht das verlorene Schäflein. Die Gemeinde muß den Prediger soweit entlasten von aller Arbeit und Nebenbeschäftigung, daß er seinen priesterlichen Pflichten durch die Hausbesuche nachkommen kann. Und der Prediger muß alle Nebenbeschäftigung aufgeben, damit er rechte Seelsorge treiben kann.

Schluß folgt

Ein Stück von der Nächstenliebe.

In der Arbeiterkolonie zu Reppen in Brandenburg war eines Tages ein zerlumpter Handwerksbursche angekommen, welcher dem Hausvater durch sein niedergeschlagenes Wesen auffiel. Dieser machte sich an ihn und fragte teilnehmend, was ihm fehle. Durch seinen freundlichen Zuspruch gewann er das Vertrauen des armen Menschen, der ihm nun nachstehendes aus seinem Leben mitteilte:

„Auf meiner Wanderschaft war ich in das Städchen Sch. in der Mark gekommen und wollte da, denn ich hatte keinen Pfennig Geld, von Haus zu Haus fechten. Ich trat in ein großes, schönes Haus und ging die Treppe hinauf; ein junges reich gekleidetes Mädchen öffnete mir, aber sobald sie meine zerlumpte Kleidung sah, rief sie: ‚Friedrich!‘ und auf ihren Ruf kam sogleich ein Bedienter, der mich ohne weiteres die Treppe hinunterwarf. Nun wollte ich mein Glück bei der nächsten Tür versuchen, aber als ich die Treppe heraufkam, stand dasselbe Mädchen vor mir und rief: ‚Da ist der Kerl schon wieder!‘ und der Bediente, schnell bei der Hand, machte mir es wie das letztemal. Ich hatte nicht bemerkt, daß ich durch eine andere Tür nochmals in dasselbe Haus geraten war. Höchst niedergeschlagen durch diese Behandlung ging ich weiter und hatte kaum den Mut, nochmals zu betteln; doch der Hunger zwang mich dazu. Schüchtern wagte ich mich weiter und kam in ein Haus, wo eine alte Frau wohnte, welche Mitleid mit meinem Zustand empfand, mich beschenkte und freundlich nach meinen Verhältnissen fragte, auch, wie lange es her sei, daß ich zum letztenmal in der Kirche gewesen. Als sie hörte, daß ich gern Arbeit hätte, gab sie mir eine Karte mit der Weisung, sie da und da hinzutragen, vielleicht würde ich dort Arbeit finden; auch schrieb sie mir noch einen Spruch auf, den ich fleißig bedenken solle. Wirklich fand ich durch ihre Empfehlung Arbeit, und so wurde ich durch die Güte dieser Frau aus meinem Elend herausgerissen. Als ich so viel beisamen hatte, daß ich mir neue Kleidung anschaffen konnte, suchte ich meine Wohltäterin auf und wurde von ihr wieder freundlich aufgenommen und mit guten Ermahnungen entlassen.

Nachdem ich etwa ein Jahr an diesem Platze gewesen war, erwachte die Wanderlust in mir aufs neue; ich wollte gern Hamburg sehen. Dort angekommen, schlenderte ich durch die Straßen, als ich plötzlich eine Stimme hinter mir rufen hörte: ‚Wilem (Wilhelm)‘ bist du es wirklich?‘ Es war ein Schulkamerad von mir, den ich so unerwartet traf; hatte aber keine Freude über diese Begegnung, weil ich wußte, daß er ein leichtsinniger Mensch war, und in schlechte Gesellschaft wollte ich mich nicht wieder hineinziehen lassen; doch ich hatte nicht den Mut, nein zu sagen, als er mich aufforderte, mit ihm und seinen Gefährten eine Flasche Bier zu trinken. Aber bei einer blieb es eben nicht, wir tranken und tranken, und nun erwachte der Saufteufel wieder in mir, und alle guten Vorsätze waren bei mir vergessen. So trieben wir es, bis ich meine

kleinen Ersparnisse verjubelt und meine guten Kleider versetzt hatte und ich nun nach drei Tagen wieder im alten Elende war. Was sollte ich in solchem Zustande in der großen Stadt anfangen? Ich war in der bittersten Not und wußte nicht, wo aus und ein; niemals in meinem Leben habe ich mich so verlassen gefühlt, war ich so hoffnungslos. Da kam mir der Gedanke: Es gibt nur einen Menschen auf der weiten Welt, der ein Herz für mich hat und von dem ich Hilfe erwarten dürfte, das ist die alte Frau in Sch., und ich entschloß mich, dorthin zurückzuwandern. Ich bettelte mich durch, bis ich die Stadt erreichte, und war glücklich, als ich wieder vor dem Hause meiner Wohltäterin stand. Aber nicht sie öffnete mir, sondern fremde Leute. Auf meine Frage, wo sie sei, mußte ich mit Schrecken hören, sie sei vor acht Tagen gestorben. Das war ein Donnerschlag für mich, und ich sagte ganz in Verzweiflung: „So gibt es denn keinen Menschen mehr auf der Welt, der sich meiner annähme, und mir bleibt nichts weiter übrig, als mein elendes Leben fortzusetzen!" Hoffnungslos irrte ich weiter und bettelte von Ort zu Ort, bis mir in einer Schenke ein Zeitungsblatt in die Hand fiel, in welchem ich las: Arbeitslose, welche Baschäftigung suchen, finden Aufnahme in der Arbeiterkolonie zu R.

„Daraufhin bin ich hierher gewandert, und nun wissen Sie es, warum ich so niedergeschlagen bin."

Der Hausvater, welcher mit großer Teilnahme seiner Erzählung zugehört hatte, fragte ihn jetzt: „Könnt Ihr mir den Namen eurer Wohltäterin nennen?"

„Nein, den weiß ich leider nicht."

„Oder habt Ihr irgendein Erinnerungszeichen von ihr?"

„Ja, etwas habe ich noch, den Spruch, welchen sie mir damals aufgeschrieben, habe ich aufbewahrt; da ist er."

Der Hausvater war sehr bewegt, als er die Handschrift sah und sagte: „Das hat meine selige Mutter geschrieben; sie war es, die Euch so freundlich aufgenommen."

Wir können uns wohl denken, wie bei diesen Worten ein Freudenstrahl über das Gesicht des armen Menschen flog und wie sehr sein Herz dadurch getröstet wurde. Denn nun konnte er doch nicht mehr daran zweifeln, daß ihn Gott abermals zu einer teilnehmenden Seele geführt hatte und daß es auch für ihn noch Liebe gab auf Erden. Aber wie wenig Liebe muß doch dieser Mann auf seiner Wanderschaft erfahren haben, trotz der vielen Gaben, die ihm dargereicht wurden! Wollten wir solchen unglücklichen Menschen nicht bloß unsere Gaben verabreichen, sondern ihnen auch ein wenig Liebe und Teilnahme zeigen, ein Wort Gottes mit auf den Weg geben und ihnen womöglich zu einer Beschäftigung verhelfen, für manchen könnte das durch Gottes Gnade ein Mittel zur Rettung werden.

Falsches Geld

Gefälschtes und nachgemachtes Christentum gibt es genug in der Welt. Das wird von den geistlichen Falschmünzern angefertigt, gerade so wie nachgemachte Geldscheine und Geldmünzen in Umlauf sind. Es ist gar keine leichte Sache, falsches Geld zu verfertigen. Das schlechte Metall, aus dem die falschen Gold- und Silbermünzen geprägt werden, hat doch nicht den Glanz von echtem Gold oder Silber. Wenn die Form, in die das Metall gegoßen wird; auch noch so geschickt hergestellt wird, so macht es nachher doch große Mühe, durch Bürsten mit rauhen Bürsten und mancherlei Putzpulvern den richtigen Glanz herauszubekommen. Wiederum dürfen die falschen Münzen nicht zu neu aussehen. Darum werden sie mit weichen Bürsten und Lampenruß bearbeitet. Die meisten Falschmünzen werden aus Blei und Zinn gemacht. Manchmal werden sie auf elektrischem Wege mit einem dünnen Ueberzug von echtem Gold oder Silber versehen. Wenn sie dann poliert sind, kann man sie höchstens am Gewicht vom echten Gelde unterscheiden.

Gefälschtes Christentum ist dem echten oft sehr ähnlich. Jesus wird auch von den geistlichen Falschmünzern hochgepriesen. Aber es gibt ein Merkmal, dadurch wird es doch möglich, die Fälschungen zu erkenen. „Christentum" kommt her von „Christus". Bei jeder Predigt muß man scharf hinhorchen, ob sie einen Christus, d. h. einen Heiland und Erretter verkündet. Wo das nicht geschieht, wo Jesus nicht mehr über uns, sondern nur noch neben uns gestellt wird, wo er wohl noch unser Freund und Bruder, aber nicht mehr unser Herr ist; wo man ihn noch als den Edelsten der Menschen, aber nicht mehr als den Gottes-

sohn anerkennt, in dem uns göttliche Hilfe zuteil wird, da wird Blei und Zinn für Gold und Silber gehalten. Der Mensch erhebt sich in die Höhe, aber Gottes Gnade wird heruntergezogen. Es läuft viel falsches Geld in der Christenheit um, aber nur der Herr hat die Wage in der Hand, und die Stunde wird kommen, wo er jede einzelne Münze auf ihr Gewicht prüft.

Treue im Zeugnis.

Als Samuel Hebich noch Basler Missionszögling war, führte ihn eine Reise an den Bodensee. Mit seinem Freund kam er an einem Hügel vorbei, auf dem ein Schloß stand. Hebich wollte durchaus hinauf; er bat deshalb die Dienerschaft, ihn auf die Terrasse zu führen, um die schöne Aussicht genießen zu können. Dann fragte er, ob er nicht den Herrn des Hauses sehen könnte. Dieser trat heraus und lud die beiden Reisegefährten ein, einige Erfrischungen anzunehmen. Hebich fing bald an, zu den Umstehenden aus Gottes Wort zu reden, bis endlich alle zuhörten. Dann sagte er ruhig: „Jetzt laßt uns auch beten!" und kniete nieder. Viele der Anwesenden flüchteten nun zwar in den Garten; mit den Zurückbleibenden aber betete er sehr herzlich. Der Hausherr sagte, er selbst kenne und liebe den Herrn und habe den ganzen Morgen geseufzt, daß es ihm doch gegeben werde, den Tag nutzbar zu machen, nun sei er überaus dankbar, daß der Herr die beiden Brüder hergeführt habe.

In welche Gesellschaft paßt du?

Vor 70 Jahren, als in den Gemeinden die Bibelstunden eingeführt wurden, lud ein Pfarrer seine Leute zu einer Vorbesprechung darüber ein. Auch zwei angesehene Männer stellten sich ein. Wie sie sich die Versammlung beschauten, bemerkten sie zumeist sehr einfache, wenig geachtete Gemeindeglieder. Im Hinausgehen nach Schluß sagte einer der beiden zum andern: „In diese Gesellschaft passen wir zwei doch nicht." Sie beschlossen, in das nahe Wirtshaus in die „bessere Gesellschaft" zu gehn. Da trafen sie Bekannte, angesehene Leute des Orts. Kaum erkannte man sie im Tabaksqualm. Sie tranken, spielten Karten und gerieten in der Hitze ein wenig aneinander. Als nach einiger Zeit die beiden das Wirtshaus verließen, sagte der zweite zum ersten: „Diese Gesellschaft ist eher schlimmer als die beim Pfarrer; dahinein passen wir auch nicht; gemütlich geht's da noch weniger her." In der nächsten Woche kamen die zwei Freunde wieder zur Bibelstunde und wurden von Herzen gläubige Männer. — Es ist doch etwas wert, von Herzen sich zugehörig zu wissen zum Häuflein „der Lebendigen bei dem Herrn".

Gemeindebericht.

Joanka, Gem Zduńska-Wola. Nachdem Br. Frank von der Predigerschule in den Neujahrstagen hier gute Vorarbeit durch Versammlunghalten getan hatte, hatten wir vom 4.–10. April Evangelisation. Br Fester aus Pabianice half durch Bibelstunden und Predigten das Netz auszuwerfen. Der Herr gab Gnade, so daß einige suchend sind. Möge der Herr ihnen zum Frieden verhelfen! Auch sonst waren die Versammlungen sehr gut besucht und hatten wir sehr aufmerksame Zuhörer. Der Herr wird gewiß den ausgestreutee Samen dereinst aufgehen lassen zu Seiner Verherrlichung. E. R. Wenske.

Lodz II. Durch Gottes Gnade war es uns vergönnt, am Charfreitag 1 Jungfrau auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Christi Tod zu taufen. Andere Neubekehrte warten auf die Aufnahme und Taufe, sodaß sich das Taufwasser in Kürze wieder bewegen wird. Möge der Herr inzwischen noch viele hinzu tun, die durch den Glauben an Ihn selig werden. A. Knoff.

Aleksandrow.

Am 15. Mai findet, so Gott will, unser **25-jähriges Gemeinde-Jubiläum** statt. Wir wollen an diesem Tage der Anfänge unserer Gemeindearbeit gedenken und schauen, wie Gott aus kleinen Samenkörnlein einen Baum hat entstehen lassen. Manche sind in dieser Zeit zu Christo gekommen und dienen Ihm, andere sind nach Hause gegangen, wo sie unser harren.

Alle Geschwister der Nachbargemeinden sind herzlich willkommen; insonderheit die Geschwister,

die in Aleksandrow den Herrn gesucht und gefunden haben.

Im Anschluß an den Nachmittags-Gottesdienst, der um 4 Uhr beginnt, findet noch eine Nachfeier statt; Kaffee und Kuchen wird gegen Karten zu 1 Zloty verabfolgt. Der Reingewinn ist für unsern Anbau bestimmt.

Eduard Kupsch.

Wochenrundschau.

Eine neue Erfindung hat ein Berliner namens Schaumann gemacht, dem es gelungen ist, einen Stoff anzufertigen, der nicht dicker ist als ein gewöhnlicher Wintermantelstoff, und der dank seiner chemischen Zusammensetzung kein Geschoß oder Dolchstoß durchläßt.

Im Berliner Polizeipräsidium haben Versuche stattgefunden, die als erfolgreich geschildert werden. Auf einem Truppenübungsplatz bei Berlin wurden die Versuche in größerem Umfange aufgenommen. Auf ein und einen halben Meter Entfernung feuerte ein Beamter mit einer Parabellumpistole und mit einem Infanteriegewehr auf Schaumann, der, ein moderner Tellsohn, ein Stück seines Stoffes vor der Brust hielt. Der Stahlmantel des Geschosses zersplitterte vollkommen. Das Blei drang zwar in den Stoff ein, konnte aber das Gewebe nicht ganz durchdringen. Die Einschußöffnungen schließen sich sofort wieder Auch mit Messern und scharfen Dolchen konnte das Gewebe nicht durchbohrt werden.

Eine Weste aus Schaumann-Schutzstoff wiegt nicht mehr als zwei bis drei Pfund, ein ganzer Anzug nicht mehr als sechs bis sieben, je nach Größe.

In Japan sind bei einem Grubenbrand 136 Bergarbeiter ums Leben gekommen. Von den Leichen konnten nur 60 geborgen werden.

In Jugoslavien sollen, wie aus Rom gemeldet wird, fieberhafte Rüstungen gegen Italien im Gange sein. Der Korrespondent des „Giornale d' Italia" meldet aus Belgrad: Nachrichten aus sicherer Quelle zufolge, ist der jugoslavische Generalstab unter Führung des Königs mit der Durchführung eines umfangreichen Planes beschäftigt, den man als Mobilisierung mit außerordentlichen Vorbereitungen bezeichnen kann, die den Charakter großer Ziele tragen. Alles weist darauf hin, daß Maßnahmen ergriffen worden sind, um das Heer so schnell wie möglich auf Kriegsfuß zu setzen.

Der Berichterstatter der Zeitung erklärt weiter, die Gerüchte über die Vorbereitungen zu einer Mobilisierung an der albanischen Grenze bestätigen zu können. Im Arsenal von Krugajewitz und in staatlichen Pulverfabriken werde viel intensiver gearbeitet als früher. Große Einkäufe von Zelten und Ausrüstungsgegenständen werden vorgenommen. Man führe überall Verhandlungen für den Ankauf von Tanks und Flugzeugen.

In Mexiko sind die Unruhen aufs neue wieder entflammt, besonders haben im Staate Jalisoo schwere Kämpfe zwischen Aufständischen und Regierungstruppen stattgefunden. Die Regierungstruppen sollen etwa 30 Tote und 20 Verwundete zu verzeichnen haben. Die Zahl der getöteten Aufständischen soll etwa 60 betragen. An den Kämpfen waren 2000 Mann Regierungstruppen und etwa 700 Aufständische beteiligt. Die Regierungstruppen stürmten nach Artillerievorbereitung die stark ausgebauten Stellungen der Aufständischen.

Ein schreckliches Bergwerksunglück hat sich in Pennsylvanien zugetragen, wo durch eine Explosion 500 bis 600 Bergarbeiter verschüttet wurden. Die Zahl der Toten ist noch unbekannt.

Quittungen

Für den Saalbau in Kalisch:

Berichtigungen: In „Hausfreund" Nummer 13 ist zu lesen: Gem. Lessen-Neubrück: E. Bittner 121,25. Gem. Lodz I: T. Wenske 100. Dezember 1925 (nicht: 13,25): Gem. Rypin: (nicht: 7) J. M. Heide 5. Gem. Pabianice: E Czech 20. M. Dymmel, J. Lengle, S. Löffler je 15. O. Bernich, S. Bindermann je 5. In „Hausfreund" Nummer 15 ist zu lesen: Gem. Lodz I: T. Meltscharek 5.

Im September eingelaufen: Gem. **Lodz I**: A. Rist 100. A. Dobewal 25. R. Gregory 20. P. Fiebrandt, W Förster je 10. Fabian 7. Gem. **Rypin**: K. E. Lotze 40. Gem. **Warschau**: R. Fenske, W. Fenske, A. Hilbrecht je 10. G. Kleiber, D. Lengle,

Leok. Neumann, Lydia Neumann, T. Neumann je 5. Gem. **Zgierz:** Kollekte 48,15. Jugendverein, A. Polinski je 15. G. Neumann, A. Schultz je 10. A. Belter, J. Belter, N. Christmann, F. Grüning, F. Polinski, A. Senk je 5. R. Gutmann 3 A. Fiege, R. Prietz, E. Schultz je 2. B. Neumann 1. K. Gutmann, A. Schultz je 0,50.

Im Oktober: Gem. **Kicin:** G Teßmann 35. F. Plitt, D. Schmidt je 25. E. Bonkowski 20. H. Freihe.t, W. Truderung je 15. D. Bartel, G. Baumgart, A. Bonkowski, A. Jabs, Gem. Kicin Kollekt , Jugendverein Kicin, J. Krüger, F Naber, K. Petzel, J. Pletz, E. Riegert, A Teßmann, G. Witt je 10 P. Romont 7. H. Gerwin, A. Pletz je 6 E. Affelt, M. Baumgart, J. Hell, P. Irmler, J Korint, K. Pauls, K. Pedde, A. Petzel, E. Petzel, J. Petzel. K. Pletz, F. Ratzlaw, P. Stobbe, D. Teske, E. Teske, A. Truderung, Ungenannt je 5. J. Bartel, J. Gerwin, D. Krüger, H Penner je 4. G. Burgstaler. H. Kliewer, O Petrul je 3. A. Deutschmann R. Doberstein, G. Dreger, F. Hammermeister, E Jerke, W. Ratzlaw, P. Stiem, Ungenannt, D. Witt, H. Witt je 2. Maroe, G. Witt je 1. A. Foß 0,50. Gem. **Kondrajec:** Erntedankfestkollekte 76,40. A. W tt 50. F. Lugowski, G. Naber, E. Strey, Heinr Truderung je 40. F. W. Rossol, O. Truderung je 25. Herm. Truderung 20. G. Schultz sen. 15. K. Hefke, E. Heidel, H. Klause, G. Palnau, R. Rosner, J. Rossol, Ch. Schmidt, J. Schmidt, L. Schultz, K. Strey, je 10. G. Schmidt 8. E. Klause, Ad. Knopf, Alb. Knopf, H. Knopf jun., H. Knopf sen. ,W. Knopf, H. Lugowski, A. Palnau, E, Palnau, A. Potz, W. Rode, E. Rossol, E. Rossol, F. Rossol, G. Rossol. D. Schmidt, F. Schmidt. O. Schmidt. W. Schmidt, F. Schultz, H Schultz, J Schultz, P. Schultz, A Strey, E. Strey je 5. A. Gogolin, K. Palnau, G Schultz jun. je 4. E. Rossol 3 H. Jabs, G. Kersch, A Knopf A. Lemke, A. Palnau, J. Palnau, A. Rossol, A Teßmann, O Walter, B. Weber je 2. G. Palnau 1,50. A. Jantzew, B. Klause, R. Lugowski, E. Schultz, F. Schultz, H. Schultz je 1 Gem. **Lodz I:** E. Wenske 2. F. E. Wenske 1. Gem. **Lodz II:** G. Rosner 5 Gem. **Zyrardow:** Erntedankfestkollekte 100 A. Schade 30. W. Naber 20. Joh. Witt 15 W. Flemming, A. Rumminger je 10. Ungenannt, R. Witt je 1 Dollar. Wiączemin Kollekte 5,90. E Harward, K Hassenrück, R. Horn, F. Kranich, A. Längle, A. Leidner, E. Rosner, G Rosner, Jul. Witt je 5. P. Kißmann, G. Witzke je 2. J. Goller, J. Rosner, W. Schmidt je 1.

Allen lieben Gebern vielen Dank! **Da am 8. Mai Einweihung ist, ersuchen wir recht herzlich, die gezeichneten Beträge und neue Gaben recht schnell einzusenden! Wir brauchen das Geld zur Ausfertigung sehr nötig.** E. R. Wenske,

Zduńska-Wola, Złotnickiego 27.

Zur Beachtung.

Bringe nochmals in freundliche Erinnerung, daß unsere Vereinigungstagung (Konferenz) wie sie in Nr. 11 dieses Blattes bekanntgegeben wurde, vom 9. bis 12. Juni d. Js. in der Gemeinde Radawczyk stattfinden wird. Die Absteige-Bahnstation heißt Motycz. Am 8. und 9. Juni werden Fuhren zur Abholung der Delegierten und Gäste am Bahnhof stehen. Die Gemeinden ersuche ich ergebenst, ihre Abgeordneten rechtzeitig zu wählen und bis zum 1. Juni an Bruder F. Mundt, Radawczyk, Post Lublin, skrzynka pocztowa Nr. 20, melden zu wollen. Etwaige Wünsche, Anträge und Gesuche sind rechtzeitig an meine Adresse zu richten.

Mit herzlichen Brudergruß
F. Brauer, Łódź, Nawrot 26.

Todesanzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Kaut

aus der Zeit in die Ewigkeit plötzlich abzurufen. Er wurde geboren am 24. Dezember 1838 und starb am 2. Februar d. J. im Alter von 89 Jahren, 1. Monat und 8 Tagen. Sein Stammbaum hat sich auf 13 Kinder, 38 Enkel und 8 Urenkel ausgebreitet.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Kaut

Groß-Santen. Lettland.

Gerhard Reinhold

Gottes Güte schenkte uns am 8. April ein gesundes

Bübchen

In dankbarer Freude zeigen dies an

Reinhold Palnau
und Frau Margarete
geb. Klein

Landsberg Ostpr.
Bartensteinerstr. 196.

Wer kann

G. Mund, 1202 D. Str. Salem, Oregon U. S. A. angeben, wo seine Verwandten **Eduard Riske** und Frau verblieben sind? Ihr früherer Wohnort war Godzembow, poczta Łęczno gmina Ludwin, powiat Lubartow.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skrz poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p